



Herbert Ploberger

STATUEN, MÖBEL UND GENERALE

Von

GIORGIO DE CHIRICO

Wenn wir beim Besuch eines Museums antiker Skulpturen einen menschenleeren Saal betreten, haben wir oft den Eindruck, daß die Statuen sich uns von einer neuen Seite zeigen. Die Statue auf dem Palast, im Tempel, im Garten, auf einem öffentlichen Platze erscheint unter verschiedenen metaphysischen Aspekten; auf dem Giebel eines Palastes, gegen den südlichen Himmel, hat sie für das Auge etwas Homerisches, eine strenge, ferne, mit Trauer gemischte Fröhlichkeit; auf öffentlichen Plätzen wirkt sie außerordentlich überraschend, besonders, wenn ihr Sockel niedrig ist — in diesem Falle scheint sie mit dem Treiben der Menschen, mit dem täglichen Leben der Stadt zu verschmelzen. Im Museum ist der Anblick der Statue ein anderer, es ist ihre gespenstische Wirkung, ähnlich dem Erscheinen von Menschen in einem Zimmer, das wir leer glaubten, die uns auffällt. Die Linien der Wände, des Fußbodens und der Decke schneiden sie von der Außenwelt ab; die Statue ist dann nicht mehr eine Gestalt, bestimmt, sich in den Gesamteindruck der Natur, in die Schönheiten einer Landschaft einzufügen, oder die ästhetische Harmonie eines Gebäudes zu vervollständigen; sie wirkt in ihrer vereinsamten Erscheinungsform, und es ist eher ihr Gespenst, das uns erscheint und uns überrascht. Dennoch ist die Statue nicht dazu bestimmt, immer an einem abgeschlossenen Ort, inmitten scharfer Linien, zu stehen. Bei den Alten sah man sie überall — in Palästen und Tempeln — außen wie innen —, in den Gärten und Villen, in den Häfen am Meer und den Innenhöfen der Häuser. Seit langer Zeit haben wir uns daran gewöhnt, sie auch in den Museen zu sehen; die seltsamen Wirkungen der Statue an diesen verschiedenen Orten, wo die